







der Stadt Brügge als eines geschichtlich gewachsenen Kunstwerks, müßte nach umfassender Anlage, historischer Präzision und Congenialität für den Gegenstand hohen Niveaus dem Ideal des hier Möglichen nahekommen. Sind es aber viele, die das bemerkt haben? Denn wie zur großen Überraschung findet sich hier der Sinn für das ganz Reale, Irdisch-Naturhafte vereint mit hochbeschwingter, geradezu ins Mystische führender Empfindungskraft für das Schöne, und man weiß, wie sich das Jahrhundert lieber an Statistik und Technik hält. Es gibt in der kunstgeschichtlichen Literatur der letzten Generationen wenig, das sich an Farbigkeit und Rhythmus der Sprache den Schriften Herman Flesches vergleichen ließe. Eigentlich müßte man alles nennen, was er geschrieben hat, weil die Zeit gekommen ist, sich neu darauf zu besinnen. Die meisten Titel sind aber in der Vita des Abhandlungsbandes XXI aufgeführt, so daß wir uns hier beschränken. Nennen wir nur in Kürze das so inspirierte Buch über die fünf Deutschen Baumeister, das man sich wiederaufgelegt wünschte, den liebevoll geschriebenen Tilman Riemenschneider, das Stück wahrer Kammermusik, das die Kostbarkeiten Braunschweiger Kunsthandwerks sind, und die Essays, die den Abhandlungen dieser Gesellschaft Zierde bieten. Einer von ihnen behandelt Goethe und die Baukunst, ein Thema, auf das ein Herman Flesche einmal treffen mußte: man kann auf wenig Seiten Belehrendes nicht bekommen. Und immer weiß er uns Gegenwärtige leise, aber mit sicherer Hand an das Beispiel der Vergangenheit zu geleiten, das uns den Spiegel vorhält: hierfür sei genannt der meisterhafte, kleine Traktat über Peter Joseph Krahe. Er macht einen hochverdienten Künstler lebendig und lehrt, eine Stadtgestaltung des Klassizismus zu würdigen. Zweierlei fällt daran auf, ein Großes und ein Kleines. Es ist eine bedeutende Einsicht, Krahe höheren Rang zuzumessen als dem älteren Gilly, und dies damit zu begründen, daß Krahes Potenz die Mannigfaltigkeit des Barocks habe bewahren können. Das greift weit ein in unser kunstgeschichtliches Verständnis und warnt vor simpler Registrierung der bloßen Stilformen. Nicht weniger bedeutend das „Kleine“. Der Autor weist auf die rad-abweisenden Steine an Krahes Torbauten hin und nimmt sie ernst als kleine, aber unübersehbare Maßstäbe für die Erfassung von Bau und Platz durch das Auge. Bei anderer Gelegenheit hatte er Berninis Petersplatz als zu kolossal mit leiser Distanz besprochen. Aber wenn er von den Radsteinen sagt, man könne davon lernen, auch im heutigen Städtebau nicht der kleinsten Maßstäbe zu vergessen, so ist das geradezu die Quintessenz seiner Lehre. Denn das einzelne klingt nur in umfassenderen Gefügen, und Harmonie entsteht nur als Einheit über nach Größe und Art Eigenartig-Verschiedenem.

Wenn wir Herman Flesche darin folgen könnten, wäre es der Dank, den wir einem begnadeten Menschen des Geistes schulden.